

Notizen am Rand

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 48

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom gesunden Maß

Unter dem Traktandum «Budgetberatung» gerieten Berns Großräte beinahe in eine Kunstdebatte, genauer: Kunsthalledebatte. Getreu dem Motto «Wer zahlt, befiehlt» wurde der Staatsbeitrag an die Berner Kunsthalle anvisiert. Dem avantgardistischen Institut winkte der Drohfinger eines Ratscherrn, der als Oberlehrer wie kein anderer dazu prädestiniert war.

Böse Erinnerungen an die Jubiläumsausstellung «Environment» haben den aufgeschreckten, dem Bodenständigen (Kummerbuben?) ergebenen Geist mobilisiert. Der Mann hat das Plastikpaket an der Kirchenfeldbrücke offensichtlich mit einem Trauma verlassen. Wen wundert's. Vermutlich ist ihm schon am Eingang, der fast keiner war, der Metallklöppel des Kunststoffvorhangs aufs kahle Haupt niedergesaut. Auf dem schwabbeligen Wassersack wurde offenbar die gesamte großrätliche Würde hingelegt, und möglicherweise ist über der magistralen Erscheinung auch noch die Mauer von Waschpulver-Schachteln eingestürzt. Der farbige Neonlichterzauber mag die Schwarzweiß-Optik verwirrt haben, und der Antiraum, höchst geeignet, klassische Angstzustände hervorzurufen, muß an der nachhaltigen seelischen Erschütterung stark beteiligt gewesen sein. Schließlich drängt sich die Vermutung auf, der großrätliche Denkapparat sei empfindlich vom «Elektrischen Nagel» getroffen worden.

Angesichts dieser Schockserie wird jedermann begreifen, daß dem Herrn Großrat der staatliche Beitrag an die Kunsthalle mißfallen mußte, daß er solche Kunst – oder «Kunst» – einen Unfug zu nennen verpflichtet war und um einen Appell an die Pflege des «gesunden Maßes» nicht herumkam. Nichts ist doch für einen instinktsicheren Parlamentarier klarer als festzustellen, was «gesundes Maß» heißt. An Lektionen fehlt es wahrlich nicht. Wir brauchen bloß die tausendjährige Geschichte eines gewissen Adolf zu durchblättern, die Kunst- und Kulturpolitik ähnlich gelagerter Regimes zu Rate zu ziehen – etwas totalitär zwar, dafür eindeutig und oberlehrerkonform.

Darum: wenn wir uns der recht wohlvertrauten These von der «entarteten Kunst» erinnern, können wir solche Environmenterei, wie sie in der Berner Kunsthalle Gastrecht fand, nur verurteilen. Her mit der staatlichen Kunst-Begutachtung!

Und ich für mich wünsche mir des Herrn Großrats sicheres Empfinden für das «gesunde Maß».

Ernst P. Gerber

